

Militärflüchtige im vorderösterreichischen Oberamt Breisgau 1788 bis 1805

Von
GÜNTHER KLUGERMANN

Einführung

„Das 18. Jahrhundert: Die Zeit der Deserteure“, so lautet der Titel eines Aufsatzes, den der Historiker Michael Sikora zu einem Sammelband beisteuerte, für den er auch als Mitherausgeber fungierte.¹ Es sind die letzten Jahre dieses Jahrhunderts und der Übergang ins 19. Jahrhundert, denen sich der vorliegende Aufsatz im Hinblick auf die Militärflüchtigen widmet. Es ist zu vermuten, dass sich die Zeit der Deserteure ins 19. Jahrhundert hinein verlängerte, zumindest bis zum Ende der sogenannten „Koalitionskriege“ im Jahr 1815.

Der Auslöser zur Beschäftigung mit dem Thema war, dass mir bei der Lektüre der mittlerweile von der Freiburger Universitätsbibliothek digitalisierten und ins Netz gestellten Ausgaben der Freiburger Zeitung und ihrer Vorläufer die häufigen Suchanzeigen verschiedener Behörden auffielen. Ich begann, die gesuchten Personen mit allen abgedruckten Angaben in einer Datenbank zu erfassen – zunächst von der ersten digitalisierten Ausgabe von 1784 bis einschließlich des Jahres 1820. Auf diese Weise kamen über 9.000 Menschen zusammen. Das umfangreiche Material sollte nun auf sinnvolle Weise ausgewertet werden. Auffallend war, dass etwa zwei Drittel der erfassten Personen zu den sogenannten „bösllich Ausgetretenen“ zählten, das heißt, diese Leute hatten aus verschiedenen Gründen das Land ohne behördliche Erlaubnis verlassen. Von dieser Gruppe wiederum interessieren für diese Studie nur diejenigen jungen Männer, welche sich explizit oder höchstwahrscheinlich wegen drohendem oder aktuellem Kriegs- bzw. Militärdienst in Sicherheit brachten. Das war in der Regel das meist recht nahe liegende Ausland.

Eine weitere Einschränkung wurde notwendig, um ein Thema aus der Fülle dieser Daten im Aufsatzformat bearbeiten zu können: die politisch-geographische Abgrenzung. Deshalb bescheide ich mich mit dem vorderösterreichischen Oberamt Breisgau, dessen Umfang der folgenden Karte zu entnehmen ist (Abb. 1).

In diesem Breisgau wurde im Zeitraum von 1788 bis 1805, jeweils einschließlich, nach rund 1.100 jungen Männern gefahndet, die ich aus zwei Gründen eher als Militärflüchtige denn als Deserteure bezeichnen möchte. Zum einen wurde in den entsprechenden Suchanzeigen der Begriff „Deserteur“ nur ausnahmsweise benutzt, zum anderen meint Deserteur im eigentlichen Sinn einen Soldaten, der sich unerlaubt von seiner Truppe entfernt. Bei den Gesuchten handelte es sich aber mehrheitlich um solche, die sich bereits im Vorfeld abgesetzt hatten, bevor sie eingezogen wurden, ja sogar bevor überhaupt entschieden war, dass sie für den Militärdienst infrage kommen. Die jungen Leute entwandten entweder sozusagen über Nacht oder waren schon weg, etwa als Handwerksburschen auf Wanderschaft, und kamen nach den erlaubten drei Jahren einfach nicht zurück.

Die Zahlen der Militärflüchtigen schwanken erheblich in dem angegebenen Zeitraum. Um die Ursachen dafür besser verstehen zu können, ist es angebracht, den politischen oder eher kriegerischen Kontext in den entsprechenden Jahren in aller gebotenen Kürze darzustellen.

¹ Armeen und ihre Deserteure. Vernachlässigte Kapitel einer Militärgeschichte der Neuzeit, hg. von ULRICH BRÖCKLING und MICHAEL SIKORA, Göttingen 1998, S. 86ff.

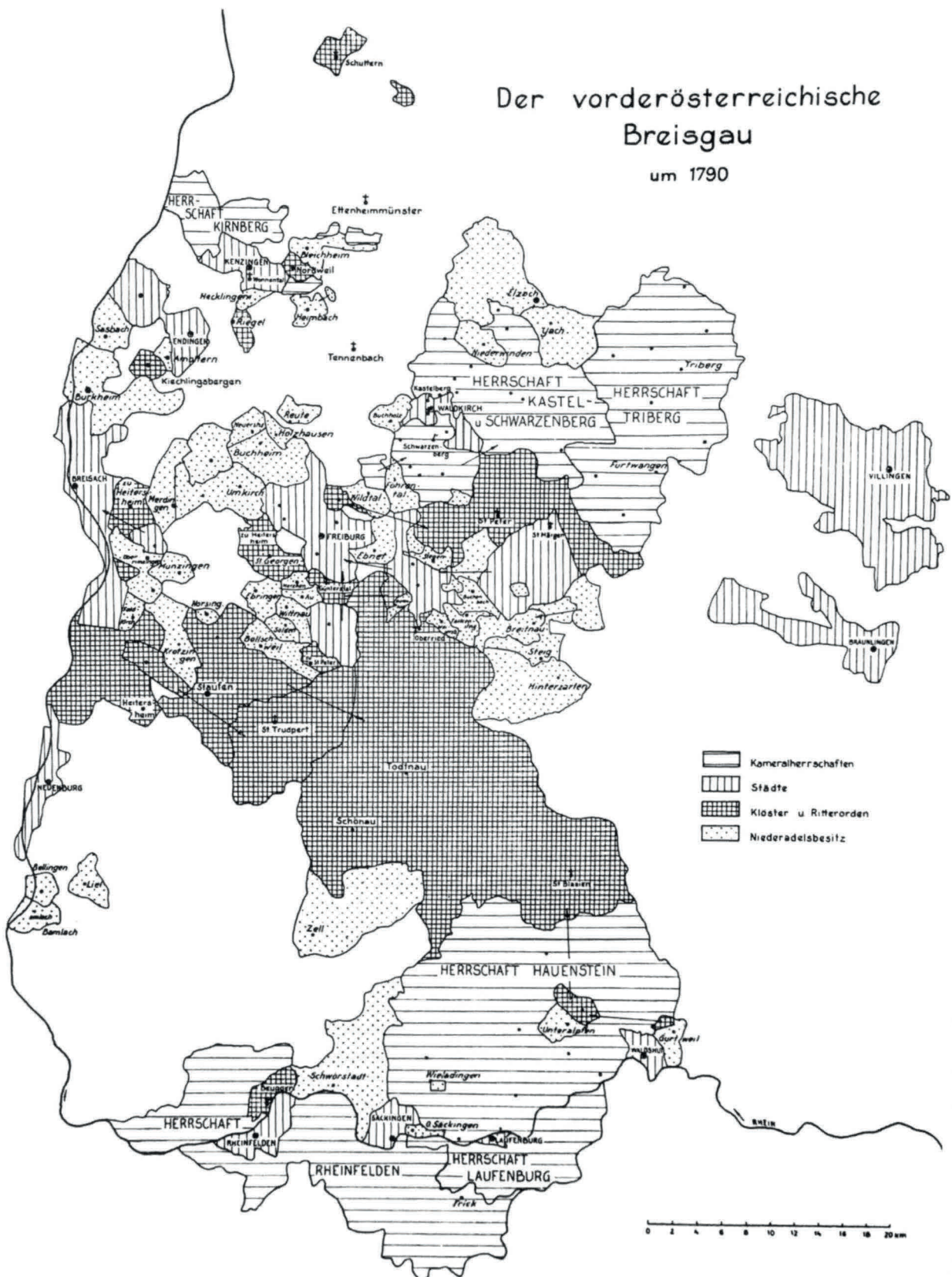


Abb. 1 Der vorderösterreichische Breisgau um 1790 (aus: GRAF VON KAGENECK [wie Anm. 28], S. 107).

Es werden einige Fragen im Rahmen dieses Aufsatzes unbeantwortet bleiben müssen. So wären umfangreichere Nachforschungen notwendig um beispielsweise zu klären, weshalb aus einem Ort oder einer Region viele Flüchtige, aus anderen dagegen gar keine registriert wurden.

Das Konskriptionssystem

Die Pforte hat es also einzig und allein sich selbst beyzumessen, daß Se. Kaiserl. Maj. nach einer gegen sie beobachteten so vieljährigen friedfertigen guten Nachbarschaft, und nach allen bey jeder Gelegenheit angewandten eifrigsten Vermittelungsbemühungen, nunmehr sich veranlasset, und durch sie genöthiget sehen, die Allerhöchst denselben als getreuem Freunde und Alliirten Ihrer Rußisch-Kaiserl. Maj. obliegenden Pflichten in die vollständigste Erfüllung zu bringen, und an dem Kriege unverzüglich, wirklichen Theil zu nehmen.²

So lautete der letzte Satz der Kriegserklärung, die Kaiser Joseph II. von Österreich am 9. Februar 1788 gegenüber der „Ottomanischen Pforte“, also der Türkei, abgab. An der Seite Russlands trat Österreich damit in seine letzte kriegerische Auseinandersetzung mit den Türken ein. Freilich hatte es zuvor schon einige Vorbereitungen gegeben, so waren etwa Truppen entlang der Grenze zusammengezogen worden. Soldaten wurden in dieser Situation zu einer gesuchten Spezies. Doch nicht nur von denjenigen, die man als schon vorhanden wähnte, hatten einige keine Lust, ihre Unversehrtheit oder gar ihr Leben zu Markte zu tragen, oder besser gesagt, auf dem Schlachtfeld aufs Spiel zu setzen, sondern es wollten sich auch nicht alle dafür Vorgesesehenen auf dem Feld der zweifelhaften Ehre einem ungewissen Schicksal aussetzen.

Die Ursache für dieses grassierende Unbehagen am Militärdienst – in manchen Gegenden war sogar von einer Massenflucht junger Leute die Rede³ – lag in einer grundsätzlichen Neuregelung der Rekrutierung. In den zahlreichen Kriegen des 18. Jahrhunderts, an denen österreichische Truppen teilgenommen hatten, insbesondere und zuletzt im Siebenjährigen Krieg (1756-1763) hatte es große Verluste an Soldaten gegeben, deren personeller Ausgleich durch Ersatzbeschaffung nicht ausreichend bewerkstelligt werden konnte. Deshalb strebte man eine „Reform der Heeresergänzungen“⁴ an. Dabei kam die Idee auf, „daß jeder Staatsbürger sein Vaterland zu vertheidigen schuldig sey, [...] wodurch man zu allen Zeiten, in größter Geschwindigkeit und so viele Rekruten ausheben kann, als man benöthiget.“⁵ Aus dem vormaligen Söldnerheer, einer Berufsarmee, sollte also ein Volksheer werden. Um diese frühe Form der allgemeinen Wehrpflicht zu realisieren, griff man auf das sogenannte „Konskriptionssystem“ zurück. Dieses bestand zunächst in einer statistischen Erfassung der Menschen mit allen persönlichen Merkmalen, wie Alter, Geschlecht, Beruf usw., der Häuser, der Pferde und des Zugviehs in allen Landesteilen der Habsburgermonarchie, verstanden als eine *für jeden Staat unentbehrliche*

² Wiener Zeitung Nr. 13 vom 13. Februar 1788, S. 342f.

³ Vgl. GERHARD AMMERER: Der letzte österreichische Türkenkrieg (1788-1791) und die öffentliche Meinung in Wien, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs, Bd. 45, Wien 1997, S. 65 und ANTON TANTNER: Ordnung der Häuser, Beschreibung der Seelen – Hausnummerierung und Seelenkonskription in der Habsburgermonarchie, Wien 2004, S. 166.

⁴ Vgl. Stichwort „Heereswesen“, in: Österreich Lexikon, Erster Band A-K, hg. von RICHARD BAMBERGER und FRANZ MAIER-BRUCK, Wien/München 1966, S. 480.

⁵ Über Militärverfassungen, in: Oestreichische militärische Zeitschrift, Erstes Heft, Wien 1819, S. 38.

*Volksbeschreibung*⁶. Aus den Personendaten konnten dann leicht zukünftige Rekruten herausgefiltert werden. In Vorderösterreich und damit auch im Oberamt Breisgau wurde die Konskription allerdings erst zwischen Mai und November 1786 durchgeführt – wegen der kurzen Zeitspanne vermutlich nicht mit großer Genauigkeit.⁷

Nun war es aber nicht so, dass jeder junge Mann, der körperlich und geistig für den Militäreinsatz geeignet schien, tatsächlich eingezogen werden sollte. Die Rekrutierung nach dem Konskriptionssystem sah vielmehr Exemtionen und Stellvertreter vor. Das heißt, dass von vornherein „ökonomisch nützlich und sozial herausragend eingestufte Männer wie Adlige, Beamte, Akademiker oder Fabrikanten und deren Söhne“⁸ befreit waren. Trotz dieser Ausnahmen standen noch mehr Wehrpflichtige zur Verfügung, als für den Einsatz benötigt wurden. Aus diesem Kontingent wiederum bestimmte ein Losverfahren, wen es letztlich treffen sollte. Wer von diesen es sich aber leisten konnte, durfte auch auf eigene Kosten einen sogenannten „Einsteher“ an seiner statt zur Verfügung stellen.⁹ Damit traf der Militärdienst im Wesentlichen einmal mehr „nur die untersten Schichten der bäuerlichen und kleingewerblichen Bevölkerung“¹⁰ (Abb. 2).



Abb. 2 Karikatur einer Musterung Anfang des 19. Jahrhunderts (aus: Badische Zeitung vom 25. Juni 1811, Beilage „Augustinerzeitung“, S. 4).

⁶ Patententwurf Heeresarchiv Wien, Hofkriegsrat 1786, 47-52; nach: OTTO HEINL: Heereswesen und Volksbewaffnung in Vorderösterreich im Zeitalter Josefs II. und der Revolutionskriege, Freiburg 1941, S. 12.

⁷ Vgl. ebd.

⁸ RALF PRÖVE: Militär, Staat und Gesellschaft im 19. Jahrhundert (Enzyklopädie deutscher Geschichte 77), München 2006, S. 14.

⁹ Vgl. ebd.

¹⁰ HEINL (wie Anm. 6), S. 13.

Amnestie und Fahndung

Nicht nur mit dieser neuen Regelung machte sich Joseph II. beim Volk sehr unbeliebt, auch der Krieg gegen die Türkei fand grundsätzlich wenig Zustimmung. Noch viel weniger dürfte den Konskribierten im fernen Breisgau die Sinnhaftigkeit der Teilnahme an diesem militärischen Einsatz vermittelbar gewesen sein. Die Obrigkeit sah sich jedenfalls genötigt, dem Rekrutenschwund entgegenzuwirken.

Diesem Umstand sind wohl zwei Strategien geschuldet, die einerseits die entschwundenen jungen Männer im Soldatenrock, andererseits die ebenfalls unerlaubt davongelaufenen oder fortgebliebenen, noch in Zivilkleidung befindlichen Aspiranten, wenigstens zum Teil wieder beibringen sollten.

Die Erstgenannten versuchte man mit dem altbewährten Mittel einer Amnestie zurückzugewinnen. Diese wurde in einem Extrablatt zu den in Freiburg erscheinenden „Vorderösterreichischen Provinzialnachrichten“ vom 21. Mai 1788 bekannt gegeben. Demnach richtete sich der Aufruf an alle Deserteure, die sich innerhalb zwölf Monaten, beginnend mit dem 1. Mai 1788, für eine freiwillige Rückkehr zur kaiserlich-königlichen (österreichischen) Armee entscheiden würden. Ihnen sollten keinerlei Strafen oder sonstige Nachteile erwachsen. Der sogenannte „Generalpardon“ war allerdings an Bedingungen geknüpft:

- Der Entwichene durfte kein anderes schweres Verbrechen als die Desertion begangen haben.
- Die Begnadigung erstreckte sich nur auf diejenigen Deserteure, die vor Bekanntgabe des Aufrufs geflüchtet waren und sich innerhalb des gesetzten Zeitrahmens wieder einfanden.
- Die Zurückkehrenden mussten „ihren begangenen Fehler und Meineid bereuen“ und versprechen, zukünftig treu in kaiserlichen Diensten zu verbleiben.

Allen anderen Deserteuren, die von diesem besonderen Angebot keinen Gebrauch machen würden, sei die „in denen Kaiserl. Königl. Kriegsartikeln ausgemessene Strafe allerdings vorbehalten, welche auch an ihnen mit aller Schärfe, ohne einer Nachsicht, oder Gnade vollführet werden wird“.¹¹

Die zweite, zeitgleich angewandte Strategie bestand darin, öffentlich, unter Angabe von Name, Herkunftsort und manchmal auch ausgeübtem Beruf, nach denjenigen zu fahnden, die sich entweder vor einer Einberufung zum Kriegsdienst oder als bereits Militärangehörige meist außer Landes begeben hatten. Vor allem Handwerksgesellen hielten sich länger als die erlaubten drei Wanderjahre in der Fremde auf, wobei die tatsächlichen oder vorrangigen Gründe ihres Ausbleibens nicht bekannt waren oder nicht bekannt gegeben wurden. Jedenfalls umgingen sie damit ihre Einberufung. Dass nicht alle „Entwichenen“ dem Kriegsdienst per se entgehen wollten, ist dadurch belegt, dass sich einige aus ungenannten Gründen bei fremden Armeen verpflichteten oder zumindest dessen verdächtigt wurden.

Verweigerung der Teilnahme am Krieg gegen die osmanische Pforte

Im ersten überlieferten und digitalisierten Jahrgang der „Freyburgerzeitung“ von 1784 wurden nur vier Personen gesucht, die sich „flüchtig gemacht“ oder „heimlich weggelaufen“ waren. Als Anlässe sind Schwermut, begangene Straftaten und Schuldenanhäufung angegeben. Das Thema „Militär“ kam nie zur Sprache.

¹¹ Zitate aus Vorderösterreichische Provinzialnachrichten, XLI. Stück, vom 21. Mai 1788, Extrablatt.

Dann ist erst wieder der Jahrgang 1788 verfügbar. Das Blatt nannte sich nun „Vorderösterreichische Provinzialnachrichten“. Hier ergab sich eine völlig andere Lage: Mit der ersten März-Ausgabe begannen die Suchaufrufe nach verschwundenen jungen Männern. Den Auftakt machte die Gemeinde Riegel. Sie fahndete nach den drei Bürgersöhnen Michael und Joseph Birckle sowie Anton Wahl. Diese waren im Vorjahr bereits konskribiert, also erfasst worden und hatten sich danach „heimlich entfernt“. Sie sollten sich innerhalb von drei Monaten melden. Ab August 1788 häuften sich die amtlichen Suchanzeigen zusehends.

Die verwendeten Formulierungen machen es nicht einfach, den Grund für das Verschwinden der jungen Leute bzw. die Suche nach ihnen mit der Verweigerung des Kriegsdienstes in Verbindung zu bringen. Meist wird nur mitgeteilt, dass gewisse Personen sich unerlaubt entfernt hätten, ausgewandert oder seit mehr als drei Jahren abwesend seien. Manchmal scheint bekannt zu sein oder es wird zumindest gemutmaßt, dass der eine oder andere Flüchtling in fremde Kriegsdienste getreten ist. Oft werden mehrere der soeben genannten Kategorien in der Suchanzeige zusammengefasst, sodass eine persönliche Zuordnung ausscheiden muss. Eine Formulierung mit unzweifelhaftem Militärbezug, wie: „[...] bey der [...] anbefohlenen Rekroutenaushebung [...] vorsetzlicher Weis entflohen“,¹² ist eher selten anzutreffen. Der Begriff „Deserteur“ kommt 1788 im Oberamt Breisgau genau zweimal vor.

Von den insgesamt 278 in diesem Jahr und in diesem Bezirk wegen unerlaubter Abwesenheit gesuchten Personen wurde nach 272 (98 %) sicher oder wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Militärdienst gefahndet. Jeweils drei Personen hatten sich wegen eines anderen Vergehens oder aus sonstigen Gründen abgesetzt. Unter den Gesuchten befanden sich übrigens nur zwei Frauen.

Das folgende Jahr 1789 brachte eine erhebliche Steigerung derjenigen jungen Männer, die per öffentlichem „Vorladungsedikt“ zur Rückkehr aufgefordert wurden. Von den nunmehr 490 ausgeschriebenen Personen war bei 475 (97 %) ein erkennbarer oder zumindest naheliegender Militärbezug zu konstatieren. Ein in dieser Hinsicht unsicherer Zusammenhang traf auf vier (knapp 1 %) Gesuchte zu.

Der sich steigernde Widerwille der Bevölkerung nach den für Österreich wenig rühmlichen Ergebnissen des ersten Kriegsjahres, die detaillierte Kriegsberichterstattung in den „Vorderösterreichischen Provinzialnachrichten“, auch wenn sie sich zweifellos kaiserlich-loyal äußerte, sowie umlaufende Gerüchte werden kaum die Lust auf Teilnahme an den unzähligen Scharmützeln oder größeren Gefechten gesteigert haben, selbst wenn die Verluste auf österreichischer Seite im Vergleich zu denjenigen auf türkischer Seite wesentlich geringer ausfielen.¹³ Dafür erkrankten in der sumpfigen Gegend von Semlin, heute ein Stadtbezirk von Belgrad, von Anfang Juni 1788 bis Ende Mai 1789 rund 172.000 Soldaten vor allem an Fieber und Ruhr, von denen 33.000 starben. Das war ein Mehrfaches an Toten als es im direkten Kampfgeschehen gegeben hatte.¹⁴

Eine letzte umfangreiche Liste mit den Namen von 141 Freiburgern, die unbefugt oder wenigstens zu lange abwesend waren, beschloss Ende Juni 1789 die Aufrufe der Obrigkeit zur Rückkehr für dieses Jahr. Es gab jedoch keinerlei Anreiz, sich bei den Behörden zu melden. Die Schonfrist der Amnestie war inzwischen abgelaufen, also erwartete reumütige junge Männer nicht nur eine zusätzliche Bestrafung, sondern vor allem das, was sie eigentlich unter allen Umständen verhindern wollten, nämlich den Einzug zum Militär. Damit waren schon weit geringere Vergehen geahndet worden, wie die Zeitung berichtete: „Alle diejenigen in Wien, die spät

¹² Vorderösterreichische Provinzialnachrichten, XCII. Stück, vom 15. November 1788, S. 920.

¹³ Vgl. hierzu die Verlustangaben in: Militär-Historisches Kriegs-Lexikon (1618-1905), hg. von GASTON BODART, Wien/Leipzig 1908, S. 263ff.

¹⁴ Vgl. AMMERER (wie Anm. 3), S. 64.

in die Nacht in den Wirthshäusern angetroffen, oder wegen Schlägereyen eingezogen werden, kommen nicht mehr auf die Polizeywache, sondern gerade in die Kasernen, wo die tauglichen dem Militär übergeben [...] werden.“¹⁵

Einzug zum Militär bedeutete in dieser Zeit aber so viel wie die unmittelbare Überführung ins Kampfgeschehen. Das Jahr 1789 zeichnete sich durch vielerlei Scharmützel und insbesondere drei große Schlachten aus. Mit russischer Unterstützung siegten die Österreicher sowohl in der Schlacht bei Focsani, einer Stadt in der Westmoldau, am 1. August 1789 als auch in derjenigen bei Martinestie in der Walachei am 22. September 1789, beide Orte im heutigen Rumänien liegend. Der größte Erfolg gelang ihnen aber nach mehrwöchiger Belagerung mit der Eroberung von Belgrad, der serbischen Hauptstadt, am 8. Oktober 1789. Wieder waren die türkischen Verluste wesentlich höher als die ihrer Rivalen, doch einige hundert Tote und Verwundete hatten auch diese zu beklagen. Allerdings lagen die österreichischen Verluste bei der Einnahme von Belgrad ebenso hoch wie bei den beiden vorangegangenen Schlachten zusammen.¹⁶ Dessen ungeachtet wurde die Eroberung Belgrads überschwänglich gefeiert und auch im Freiburger Münster fand am 18. Oktober 1789 ein Dankfest statt, „um den Allmächtigen für den herrlichen Sieg zu preisen“¹⁷ (Abb. 3).

Immerhin hatte sich Joseph II. nach mehrfachem Drängen endlich dazu entschlossen, die Dauer der Militärzeit drastisch zu verkürzen: von bisher lebenslang (faktisch 20 Jahre) auf nunmehr acht Jahre. Diese Reduktion der Dienstdauer wurde ganz geschickt mit einem erneuten Generalpardon verknüpft. Nach einer Bekanntgabe vom 19. Oktober 1789 durften sich alle „vorderösterreichischen Emigranten“ dieser Vergünstigung erfreuen, „die sich binnen sechs Monaten zurückmeldeten. Nach verstrichener Frist würde ihr Vermögen konfisziert, sie selbst aber würden bei ihrer Gefangennahme auf lebenslänglich zum Militär gesteckt werden“.¹⁸ Am 15. Dezember 1789 wurde der Generalpardon auf diejenigen vorderösterreichischen Untertanen ausgedehnt, die sich mit Kapitulation in fremden Kriegsdiensten befinden,¹⁹ die sich dort also für eine bestimmte Zeit verpflichtet hatten.

Die Hervorhebung der österreichischen Siege in den vorhergehenden Monaten, die Kürzung der Militärdienstzeit und der neue Amnestieerlass hatten sicher dazu beigetragen, dass sich die Zahl der Entwichenen ab dem Herbst 1789 reduzierte.

Im folgenden Jahr 1790 setzten die Suchaufrufe nach entwichenen, abwesenden, ausgewichenen oder ausgewanderten jungen Männern ab Mitte April ein und endeten Anfang September. Die Gesamtzahl der Gesuchten war jedoch gegenüber dem Vorjahr erheblich abgesunken. Unter den 108 ausgeschriebenen Personen sind 97 (90 %) mit großer Wahrscheinlichkeit als Militärflichtige anzusprechen. Was könnte diesen zahlenmäßigen Rückgang verursacht haben?

Kaiser Joseph II. verstarb am 20. Februar 1790. Sein Bruder und Nachfolger Leopold II. verzichtete angesichts der möglichen Gefahr revolutionärer Unruhen nach französischem Vorbild (die Französische Revolution hatte 1789 begonnen) auf die Konskription,²⁰ verkürzte die Militärdienstzeit um weitere zwei auf sechs Jahre, verringerte die Zahl der Rekruten und

¹⁵ Vorderösterreichische Provinzialnachrichten, XXXVIII. Stück, vom 10. Mai 1788, S. 307.

¹⁶ Vgl. die Zahlenangaben bei BODART (wie Anm. 13), S. 264f.; Feldzug des k. k. galizischen Armeekorps, im Jahre 1789 gegen die Türken. Nach den Original-Quellen, in: Oestreichische militärische Zeitschrift, 1. Band, 1. Heft, Wien 1826, S. 68 und A. K. EICHLER: Vollständige Geschichte von der Belagerung und Einnahme der Festung Belgrad, Prag ²1790, S. 96.

¹⁷ Vorderösterreichische Provinzialnachrichten, LXXXIV. Stück, vom 21. Oktober 1789, S. 803.

¹⁸ HEINL (wie Anm. 6), S. 16.

¹⁹ Vorderösterreichische Provinzialnachrichten, VI. Stück, vom 20. Januar 1790, S. 45.

²⁰ Vgl. EBERHARD GOTHEIN: Der Breisgau unter Maria Theresia und Joseph II., Heidelberg 1907, S. 107.



Abb. 3 Prospect der Belagerung Belgrads im September 1789 (aus: [http:// cliomaps.de/timelines/franzoesische-revolution](http://cliomaps.de/timelines/franzoesische-revolution); aufgerufen am 15.07.2014).

verlängerte den Generalpardon vom 1. Juli bis 31. Dezember 1790 mit der Zusicherung, „daß all jene Landeskinder, die sich aus Furcht zu Rekruten ausgehoben zu werden, oder aus was immer für einer Ursache ausser Landes geflüchtet haben, wenn sie in der bestimmten Zeit wieder in ihre Geburtsorte zurückkehren, von aller Strafe und Ahndung frey seyn, und bleiben, auch sogar ihnen die Befreyung von der Rekrutierung für gegenwärtigen Krieg zugestanden seyn solle [...]“²¹

Die in der Zeitung veröffentlichten Kriegsberichte glorifizierten weiterhin die militärischen Erfolge und betonten die, im Vergleich zum Gegner, deutlich geringeren Verluste – sei es in der Schlacht am 26. Juni 1790 bei Kalafat,²² einer Stadt in der kleinen Walachei, heute an der Grenze zwischen Rumänien und Bulgarien, oder beim Kampf im Juni/Juli 1790 um die Burg Czettin,²³ heute die Ruine Cetin bei Cetingrad in Kroatien.

Die von Leopold II. eingeführten Änderungen scheinen Wirkung gezeigt zu haben, denn bis zum – von Preußen erzwungenen – Separatfrieden zwischen Österreich und dem türkischen

²¹ Vorderösterreichische Provinzialnachrichten, LXX. Stück, vom 1. September 1790, S. 583.

²² Vgl. „Kriegsvorfälle“, 15. besondere Beilage zur Wienerzeitung vom 10. Juli 1790, in: Vorderösterreichische Provinzialnachrichten, LVIII. Stück, vom 21. Juli 1790, S. 473ff.

²³ Vgl. „Kriegsvorfälle“, 16. besondere Beilage zur Wienerzeitung vom 18. Juli 1790, in: Vorderösterreichische Provinzialnachrichten, LXI. Stück, vom 31. Juli 1790, S. 497ff. und: Feldzug des k. k. kroatischen Armeekorps im Jahre 1790, gegen die Türken, in: Oestreichische militärische Zeitschrift, Erstes Heft, Wien 1827, S. 3ff.

Reich am 4. August 1791 in Sistova, heute die Stadt Swischtow in Bulgarien, wurde kein weiterer Militärflichtiger gesucht bzw. zur Rückkehr aufgefordert. Gleichzeitig verdeutlichte das Friedensabkommen die Sinnlosigkeit dieses Krieges, denn es wurde damit der „status quo ante bellum“²⁴ hergestellt, das heißt, bis auf unbedeutende Grenzkorrekturen blieb alles beim Alten.

Die Militärflichtigen im Breisgau 1788 bis 1790

Die folgende Tabelle fasst die Jahre 1788 bis 1790 mit den meisten Militärflichtigen zusammen und zeigt auf, aus welchen Orten des Oberamts Breisgau sie herstammten.

Ort	Anzahl			Gesamt
	1788	1789	1790	
Biederbach	54		48	102
Bleibach	3			3
Bollschweil		4		4
Breisach		20		20
Bremgarten		2		2
Burkheim	2			2
Degerfelden		6		6
Eichsel		9		9
Elzach		32	26	58
Endingen		17		17
Eschbach (Markgräflerland)		3		3
Fischbach bei Kirchzarten		1		1
Forchheim			1	1
Freiburg		133		133
Freiburg-Herdern		1		1
Freiburg-Wiehre		7		7
Glottertal, Ober-	1			1
Glottertal, Unter-	7			7
Grüningen	2			2
Gunningen			3	3
Gutach	5			5
Harthheim		2		2

²⁴ BODART (wie Anm. 13), S. 693.

Heitersheim	1	10		11
Hellikon AG		2		2
Herten		2		2
Kaiseraugst AG		6		6
Karsau	4			4
Kenzingen	19	5		24
Klengen	2			2
Kollnau	4			4
Laufenburg		15		15
Magden AG		12		12
Merzhausen		1		1
Minseln		5		5
Möhlin AG		18		18
Neuenburg		5		5
Neuershausen		4		4
Niedermumpf AG		4		4
Nollingen		7		7
Nordweil			1	1
Oeschgen AG		2		2
Ohrensbach	2			2
Olsberg AG		3		3
Pfaffenweiler	5			5
Rheinfelden	14			14
Riegel	4	19		23
Rietheim	1			1
Säckingen		28		28
Schlatt		3		3
Siegelau	10			10
Simonswald	50			50
St. Georgen (Freiburg)	2	8		10
Stahlhof	9			9
Stetten (Lörrach)	3	3		6
Suggental	2			2
Überauchen	1			1
Villingen	6			6

Waldkirch	29			29
Wallbach AG		7		7
Warmbach		3		3
Wegenstetten AG		2		2
Wehr		19		19
Winden, Nieder-/Schwangen		4		4
Winden, Ober-	15			15
Wyhl		8		8
Wyhlen		8		8
Yach/Spitzenbach	15	1	18	34
Zeiningen AG		11		11
Zuzgen AG		13		13
	272	475	97	844

Tab. 1 Anzahl der Militärflüchtigen nach Herkunftsorten (1788-1790).

Für das Jahr 1788 überrascht die auffällige Konzentration von angezeigten Entwichenen im Elztal samt Seitentälern sowie in dem benachbarten Glottertal. Hier sind mehr als drei Viertel aller Gesuchten dieses Jahres zu lokalisieren. Waren die zuständigen Ämter in Waldkirch und Elzach außergewöhnlich eifrig oder die Untertanen in diesen Tälern besonders unwillig? Dass in den abgelegenen Streusiedlungen Biederbach mit 54 Personen und Simonswald mit 50 Personen jeweils beinahe doppelt so viele Abgewanderte wie in der Stadt Waldkirch (29) festgestellt wurden, ist jedenfalls bemerkenswert und wäre eine gesonderte Untersuchung wert.

Es kann als glücklicher Umstand bezeichnet werden, dass bei den oben Genannten in vielen Fällen Angaben zur beruflichen Tätigkeit gemacht wurden. So lässt sich feststellen, dass sich die überwiegende Mehrheit als Knechte verdingte, in erster Linie bei Bauern (insbesondere in Biederbach), dann bei Bäckern, Schuhmachern oder der Post.

Weitere, zahlenmäßig allerdings deutlich schwächere Schwerpunkte waren die Städte Kenzingen, Villingen mit ein paar, seinem Magistrat unterstellten Orten, und Rheinfeldern. Damit sind die Herkunftsorte bzw. -gebiete von 94 % aller Gesuchten benannt.

1789 geriet der Hochrhein in den Fokus der Behörden. Aus jeweils elf rechts- und linksrheinischen Orten waren junge Männer verschwunden, die man gern als potentielle Krieger eingesetzt hätte. Auf heute badischer Seite wurde nach 105, im Fricktal – im heute schweizerischen Kanton Aargau (AG) – nach 80 Personen gefahndet. Zusammen machten sie 39 % aller Gesuchten aus.

Freiburg, die vorderösterreichische Hauptstadt, einschließlich der eingemeindeten Dörfer Herdern und Wiehre, suchte in diesem Jahr ebenfalls nach einem beachtlichen Teil seiner männlichen Jugend – insgesamt 141 an der Zahl. Im Verein mit den Hochrhein-Gemeinden waren damit bereits über zwei Drittel der Entwichenen im Jahr 1789 benannt.

Es gab noch zwei weitere Schwerpunktgebiete in diesem Jahr. Zum einen den Kaiserstuhl mit näherer Umgebung, nämlich die Orte Breisach, Riegel, Eendingen und Wyhl, zum anderen erneut das Elztal und hier vor allem die Stadt Elzach.

Berufliche Hinweise finden sich in diesem wie auch dem folgenden Jahr nur bei ein paar wenigen Personen (Abb. 4).



Abb. 4
Österreichischer Soldat im Breisgau, 1790
(aus: HEINL [wie Anm. 6], S. 2).

Die letzten Gesuchten des Jahres 1790 entstammten zu 95 % wiederum dem Elztal. Somit nimmt dieses Gebiet, über die drei untersuchten Jahre hinweg, eine beachtenswerte Sonderstellung ein. Von allen gesuchten jungen Männern hatten 40 % hier ihre Heimat. Dabei sticht insbesondere die Gemeinde Biederbach hervor. Dieses aus zahlreichen, weit verstreut liegenden Bauernhöfen bestehende Gemeinwesen ohne eigentlichen Ortskern, in einem Seitental nordwestlich von Elzach gelegen, wies nach Freiburg die höchste Zahl an Entwichenen auf – immerhin 12 % sämtlicher Gesuchten. Bezogen auf die Einwohnerzahl der Gemeinde stellt sich die Situation noch beeindruckender dar: Röder bezifferte 1791 deren Größe mit „400 Seelen“.²⁵ Daran gemessen dürfte in diesen wenigen Jahren zumindest der Großteil der männlichen Jugend abgewandert sein.

Verglichen damit stellen sich die Verhältnisse in Freiburg mit der höchsten auf einen Ort bezogenen Zahl an Gesuchten ziemlich bescheiden dar. Dennoch ist es meines Erachtens der Erwähnung wert. Vielleicht war es ja Ehrensache, dass am Sitz der vorderösterreichischen Regierung besonders streng und unnachsichtig durchgegriffen wurde, vielleicht waren es aber auch nur die besseren Möglichkeiten in der überschaubaren Stadt, die in Frage kommenden Kandidaten per Konskription zu erfassen.

²⁵ PHILIPP LUDWIG HERMANN RÖDER: Geographisches Statistisch-Topographisches Lexikon von Schwaben, I. Band, Ulm 1791, Spalte 220.

Wiederum nach Röder zählte Freiburg 1788 7.857 Einwohner, davon 3.493 männlichen Geschlechts.²⁶ Im folgenden Jahr wurden 141 junge Männer zur Rückkehr aufgefordert. Diese Zahl entsprach somit 4 % der männlichen Bevölkerung aller Altersgruppen.

Doch noch drastischer lässt sich das Ausmaß der Militärflüchtigen an dem Kontingent aufzeigen, das Vorderösterreich an Rekruten stellte. Dieses bestand von August 1787 bis Mai 1790 in 2.700 Mann.²⁷ Da aus diesem Jahr keine Zeitung vorliegt, sind die Zahlen für 1787 unbekannt, doch für die Jahre 1788 und 1789 sowie bis einschließlich 12. Mai 1790 waren 806 Entwichene ausgeschrieben worden – und zwar nur im Oberamt Breisgau!

Die „Vorderösterreichischen Provinzialnachrichten“ veröffentlichten auch sogenannte „Vorladungsedikte“ oder „Aufrufe“, mit denen Entwichene aus anderen Teilen der Vorlande zur Rückkehr aufgefordert wurden. Vertreten waren dabei die Oberämter Offenburg, Rottenburg, Stockach, Altdorf und Günzburg. Sie sind nicht Gegenstand der Betrachtungen in diesem Aufsatz. Zur Verdeutlichung der Dimension der Militärfucht sollen sie aber einmalig herangezogen werden. Im Zeitraum 1788 bis einschließlich 12. Mai 1790 wurden insgesamt 1.213 Namen von Militärflüchtigen genannt. Dies zeigt zum einen die Dominanz der Breisgauer, die zwei Drittel aller Entwichenen aufboten, zum anderen aber – und das ist hier das Wesentliche –, dass sich etwa halb so viele junge Männer dem Militärdienst entzogen, wie als Rekruten in den Krieg ziehen mussten.

Armee und Volksmiliz gegen die französischen Revolutionstruppen

In den Jahren 1791 bis 1794 wurden nur wenige Militärfüchtige gesucht. Der Krieg gegen die Türken war zwar beendet, aber seit 1789 war auf der anderen Seite des österreichischen Imperiums die Französische Revolution im Gange. Doch die wurde zunächst nicht als unmittelbare Bedrohung gesehen. Es gab durchaus einige vorderösterreichische und auch badische Untertanen, die die Entwicklung mit wohlwollendem Interesse verfolgten. Sogar Kaiser Leopold II. empfand anfänglich „gewisse Sympathien“ für die Ideen der Revolutionäre.²⁸

Ort	Anzahl				Gesamt
	1791	1792	1793	1794	
Forchheim	2	1	3		6
Heimbach				1	1
Inzlingen				1	1
Waldkirch			14		14
Wehr				6	6
	2	1	17	8	28

Tab. 2 Anzahl der Militärfüchtigen nach Herkunftsorten (1791-1794).

²⁶ Ebd., Sp. 521.

²⁷ Vgl. HEINL (wie Anm. 6), S. 19.

²⁸ Vgl. ALFRED GRAF VON KAGENECK: Das Ende der vorderösterreichischen Herrschaft im Breisgau. Der Breisgau von 1740 bis 1815, Freiburg ²2000, S. 103.

Diese Haltung änderte sich, als mit der französischen Kriegserklärung an Österreich vom 20. April 1792 der Breisgau als gefährdetes Gebiet angesehen wurde. Leopold II. hatte dies nicht mehr erlebt. Er war überraschend am 1. März 1792 verstorben. Auf dem Kaiserthron beerbte ihn sein ältester Sohn Franz, dessen konservative Ausrichtung ihn als Gegner der Republik auswies.

Die Aufstellung einer neuen Armee am Oberrhein erfolgte Anfang 1793. Dem zu entgehen war vielleicht die Absicht der drei Jägerburschen aus Forchheim (gesucht mit „Vorladungsedikt“ vom 27. April) und der 14 Waldkircher (gesucht mit „Aufruf“ vom 14. September). Den Sommer über blieb es hier noch verhältnismäßig ruhig. Doch Mitte September griffen die französischen Revolutionstruppen Breisach an und zerstörten die Stadt fast vollständig. Damit zerstörten sie aber auch die Hoffnung derjenigen, die erwartet hatten, dass die Ideale von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit über den Rhein gebracht würden. Nach diesem verheerenden Angriff, dessen Folgen vor allem die einfachen Leute trafen, wollten sich jedoch viele vor diesen „Barbaren“ lieber geschützt als von ihnen „befreit“ wissen. Und so war die Bereitschaft der Bürger zum Eintritt in die alsbald eingerichteten, bewaffneten Freiwilligenverbände groß. Am 9. November wurde der Beschluss verkündet, dass aus dem Breisgau und der Ortenau 10.000 Freiwillige aus der Bevölkerung aufzustellen seien. Käme diese Zahl nicht zustande, so wären die Fehlenden aus ledigen Männern zwischen 16 und 50 Jahren durch Los zu bestimmen.²⁹ Zum Ende des Jahres rückte die erste, etwa 3.000 Mann starke Abteilung bewaffneter Landbewohner zum Rhein aus und besetzte 33 Posten zwischen Basel und Kehl.

Am 6. Februar 1794 erging die Aufforderung an alle Orte, „die ihnen nach dem Verhältnis der Bevölkerungszahl zugeteilten Mannschaften auszuheben“.³⁰ Diese Form einer Beteiligung der Bevölkerung an der Verteidigung ihrer Heimat bestand mit wenigen Abänderungen in den nächsten Jahren weiter. Auch wenn das Jahr 1794 für den Oberrhein relativ ruhig verlaufen war, weil die Hauptkämpfe in Belgien und Holland stattfanden, verbreitete sich in verschiedenen breisgauischen Gemeinden eine „Abneigung gegen die Landesverteidigung, die nicht aus innerer Unzufriedenheit, sondern aus der Furcht entspringe, im Überwältigungsfalle vom Feinde noch grausamer behandelt zu werden“.³¹ Dennoch liefen das ganze Jahr über Vorbereitungen für den Ernstfall, in manchen Landesteilen gut, in anderen dagegen schlecht – je nach Engagement der Bevölkerung. Nicht sehr überraschend kommt eine überlieferte Äußerung aus dem Elztal, wo sich bekanntlich einige der Begeisterung an einer militärischen Beteiligung nicht nur durch stille Abwesenheit, sondern offenbar auch durch entsprechende Aussagen entzogen. Michael Algeyer aus Elzach erhielt für seinen Kommentar „die Landsturmordnung sei im Rausch gemacht worden“ eine Strafe.³²

Im September 1794 wurde „eine beschleunigte Militarisierung des Landaufgebots“ beschlossen und eine militärische Ausbildung für die Freiwilligen.³³ Möglicherweise trug dies zu einem nochmaligen Höhepunkt der Fluchtbewegung bei, was sich in den ersten beiden Monaten des folgenden Jahres in obrigkeitlichen Meldeaufrufen offenbarte.

²⁹ Vgl. HEINL (wie Anm. 6), S. 44.

³⁰ Ebd., S. 50.

³¹ Ebd., S. 54.

³² Ebd., S. 53f.

³³ Vgl. ebd., S. 57.

Ort	1795
Degerfelden	3
Eichsel	5
Eiken AG	10
Elzach	22
Frick AG	10
Gipf AG	7
Gottenheim	9
Hellikon AG	1
Herten	5
Herznach AG	12
Hornussen AG	6
Kaiseraugst AG	6
Magden AG	5
Minseln	3
Möhlin AG	7
Mumpf AG	7
Münchwilen AG	2
Nollingen	6
Nordschwaben	2
Oberfrick AG	8
Oberhof AG	2
Obermumpf AG	1
Oberschaffhausen/Bötzingen	4
Olsberg AG	1
Schupfart AG	2
Stein AG	3
Wittnau AG	5
Wölflinswil AG	3
Zeiningen AG	13
Zuzgen AG	2
	172

Tab. 3 Anzahl der Militärflüchtigen nach Herkunftsorten (1795).

Erneut befand sich eine größere Gruppe aus Elzach unter den Gesuchten. Mit einer Ausnahme handelte es sich dieses Mal aber um Handwerker. Den weit überwiegenden Rest (80 %) beorderte das Kammeralamt Rheinfelden zurück, und zwar zum Teil aus rechtsrheinischen Orten, aber noch viel mehr aus Gemeinden des Fricktals. Letztere machten allein zwei Drittel aller Entwichenen aus. Das will nicht so recht zu der Einschätzung Meinls passen, der befand: „Die Hauensteiner und Fricktäler waren [...] die Aktivsten und militärisch Tüchtigsten unter den Breisgauern.“³⁴ Aber für die Verbliebenen mag das ja durchaus zutreffend gewesen sein.

Der Breisgau in Bedrängnis

Bis einschließlich 1795 hatte der Breisgauer Landsturm noch keine Feindberührung gehabt. Das änderte sich im Sommer 1796. Der Breisgau kam in Bedrängnis: Die Franzosen marschierten – von Norden kommend – ein. Die Miliz rückte am 3. Juli aus. Jetzt ging es darum, das eigene Land, Dorf und die Familie zu schützen. Noch nie war die Betroffenheit so unmittelbar empfunden worden. Ein Ausdruck dessen könnte sein, dass in diesem Jahr und in den folgenden zwei Jahren keine oder nur einzelne Personen in der „Freyburger Zeitung“³⁵ als Militärflüchtige benannt wurden.

Am 7. Juli 1796 wird die breisgauische Landmiliz an der Seite der regulären Truppen bei Bleichheim in heftige Zusammenstöße mit den Franzosen verwickelt. In dieser ersten Feuertaufe bewährten sich die Landleute in der Verteidigung ihrer Heimat. Weitere Kämpfe und Scharmützel fanden in dieser Gegend vom 8. bis 14. Juli statt. Nun drangen die Franzosen auch über Breisach ein. Sie überrannten die Verteidiger und rückten am 16. Juli in Freiburg ein. In kurzer Zeit war der ganze Breisgau besetzt und hatte unter erheblichen Drangsalen zu leiden, ehe es im Herbst 1796 gelang, die Franzosen wieder über den Rhein zurückzudrängen.³⁶

Der Einsatz des Landsturms hatte etliche Opfer gefordert.³⁷ Bei dem oben erwähnten Gefecht am 7. Juli bei Bleichheim gab es keine Toten zu beklagen. Dann aber einen am 14. Juli und zahlreiche weitere im Oktober bei Breisach, im Elztal und auf dem Schwarzwald. Insgesamt waren zwei Männer von den Franzosen gefangen worden, 45 erlitten Verletzungen und 43 fanden den Tod (Abb. 5). Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass über ein Viertel der Toten aus dem Elztal stammte. Später beklagten sie, dass die Hauptschuld daran der fehlenden militärischen Unterstützung zuzuschreiben gewesen sei.³⁸ Aber gestorben waren ausnahmslos erwachsene Männer, die Frauen und Kinder hinterließen, keine jungen Leute ...

Ein Aufruf zu neuem Einsatz erreichte die Miliz am 20. April 1797: Die Franzosen waren wieder über den Rhein gekommen. Doch am 23. April traf die Nachricht vom Vorfrieden von Leoben ein und die Franzosen zogen sich kampflös über den Rhein zurück.

³⁴ Ebd., S. 53.

³⁵ Die „Vorderösterreichischen Provinzialnachrichten“ enden mit dem 30. Juni 1792. Erst mit dem 2. Januar 1793 geht es mit der „Freyburger Zeitung“ weiter. Deren gesamte Jahresausgabe von 1799 liegt nicht digitalisiert vor.

³⁶ Vgl. HEINL (wie Anm. 6), S. 62ff.

³⁷ Die folgenden Angaben sind einer Aufstellung entnommen, die der Münsterpfarrer Bernard Galura in seiner Schrift „Freyburg während dem Kriege, den das durchlauchtigste Haus Oesterreich vom 21. April 1792 bis den 17. April 1797 gegen die französische Nation führte“, Freiburg 1798, S. 45ff., veröffentlichte.

³⁸ Vgl. JOSEPH BADER: Die ehemaligen breisgauischen Stände. Dargestellt nach ihrem Ursprunge, ihrer Verfassung, ihren Leistungen und Schicksalen, Karlsruhe 1846, S. 162.



Abb. 5
Beinprothese aus Stegen, um 1800
(© Augustinermuseum – Städtische Museen Freiburg,
Foto: Axel Kilian, Inv. Nr. H 76/002).

Das Ende der Volksmiliz

Der am 18. April 1797 zwischen Frankreich und Österreich geschlossene Vorfriede von Leoben enthielt die Vereinbarung eines sechsmonatigen Waffenstillstands. Das hinderte die Franzosen aber nicht daran, im Sommer das Fricktal zu besetzen.³⁹

Mit dem Frieden von Campo Formio am 17. Oktober 1797 wurde der 1. Koalitionskrieg beendet. Eine Zusatzkonvention, auch als Geheimartikel bezeichnet, bestimmte in Art. VI: Das Fricktal soll an Frankreich und später an die Helvetische Republik gehen. Zum Vollzug kam es aber noch nicht. Damit endete der Breisgau im Süden zunächst formal am Rhein. Diese Übereinkunft wurde später im Frieden von Lunéville bestätigt (in Art. II).

Auch im Allianzvertrag vom 19. August 1798 zwischen der Helvetischen Republik und Frankreich verpflichtete sich letzteres in einem geheimen Zusatzartikel, unter anderem das Fricktal mit der Helvetischen Republik zu vereinen.⁴⁰

³⁹ Vgl. CHRISTOPH DÖBELI: Revolutionäre Bestrebungen in Vorderösterreich, in: Vorderösterreich – nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten, hg. vom Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, Stuttgart 1999, S. 213.

⁴⁰ Vgl. Wikipedia-Artikel „Helvetische Republik“ (http://de.wikipedia.org/wiki/Helvetische_Republik#Der_Kampf_um_die_neue_Staatsordnung_1798; aufgerufen am 17.08.2014).

Zu Beginn des 2. Koalitionskriegs im März 1799 wurde zunächst nur eine beschränkte Anzahl von Milizen aufgerufen, im Herbst erfolgte dann die Einberufung des gesamten Aufgebots. Französische Truppen hatten das Fricktal erneut besetzt.

Die neue Bedrohungslage veranlasste wohl noch einmal eine kleinere Gruppe junger Leute dazu, das Weite zu suchen bzw. nicht in heimatliche Gefilde zurückzukehren. Auf sie machten Aufrufe in der Zeitung im ersten Vierteljahr des Jahres 1800 aufmerksam.

Ort	1800
Bleichheim	9
Forchheim	22
Geiersnest	1
Kenzingen	1
Todtnau	1
Waltershofen	7
	41

Tab. 4 Anzahl der Militärflüchtigen nach Herkunftsorten (1800).

Im Frühjahr 1800 beteiligte sich der Landsturm an Gefechten in der Gegend von Breisach, bei Hugstetten und Lehen. Die französischen Truppen zwangen die Verteidiger jedoch zum Rückzug und besetzten Freiburg und den Breisgau. Die Miliz wurde aufgelöst.⁴¹

Der Frieden von Lunéville vom 9. Februar 1801 beendete den 2. Koalitionskrieg. Art. IV bestimmte den Übergang des Breisgaus an Herzog Ercole (Herkules) III. Rinaldo d'Este von Modena. Da dieser zunächst keine Anstalten machte, sein neues Land zu beziehen, hielten die Franzosen den nun ehemals vorderösterreichischen Breisgau bis zum 2. März 1803 besetzt. Erst zu diesem Datum erfolgte die tatsächliche Übergabe an Erzherzog Ferdinand als „Landesadministrator“.

Die Mediationsverfassung vom 19. Februar 1803 hatte endgültig das Schicksal des Fricktals besiegelt, das zuletzt sogar noch für ein Jahr ein eigener Kanton gewesen war (vom 20. Februar 1802 bis 19. Februar 1803). Die Mediationsakte bestimmte im 2. Kap.: Verfassung des Kantons Aargau, 1. Titel: Einteilung des Gebiets und politischer Zustand der Bürger, Art. 1:

*Der Kanton Aargau ist in eilf Bezirke abgetheilt, als: Zofingen, Kulm, Aarau, Brugg, Lenzburg, Zurzach, Bremgarten, Muri, Baden (mit Ausnahme der Dörfer Dietikon, Schlieren, Oetwyl und Hüttikon, die dem Kanton Zürich zugetheilt werden), Lauffenburg und Rheinfelden, welche beide letztere Bezirke das gesammte Frickthal in sich begreifen.*⁴²

In der Übergangszeit von 1801 bis 1805 konzentrierte sich die Suche nach Entwichenen auf solche, die wegen eines Vergehens oder Verbrechens geflüchtet waren. Lediglich im Jahr 1804 ist noch explizit von einem Deserteur aus dem Breisgau die Rede, und zwar in Form einer

⁴¹ Vgl. BADER (wie Anm. 38), S. 167.

⁴² Wikisource-Artikel „Mediationsakte“ (<http://de.wikisource.org/wiki/Mediationsakte>; aufgerufen am 17.08.2014).

„Kundmachung“, dass die Güter des Andreas Kury „ab dem Eckelberg, Haßlacher Vogtey im Simonswald“ öffentlich versteigert würden.⁴³

Am 15. Januar 1806 kamen schließlich die kurbadischen Kommissäre, Geheimrat Freiherr von Drais (der Vater des Laufraderfinders) und Hofrat von Baumgärtner nach Freiburg, „um wegen Besitznahme des Landes Breisgau und der Ortenau im Namen Sr. Churfürstlichen Durchlaucht von Baden die vorläufige Einleitung zu treffen“.⁴⁴

Damit endete die Geschichte des vorderösterreichischen Breisgaus, aber nicht die Geschichte der Deserteure und derjenigen jungen Leute, die sich nicht im Dienste des neuen Landesherrn an den Kriegen der kommenden Jahre beteiligen wollten. Doch die Beschäftigung mit diesem Thema muss einem weiteren Aufsatz vorbehalten werden.

⁴³ Allgemeines Intelligenz- oder Wochen-Blatt für das Land Breisgau und die Ortenau, Nr. 7, vom 21. Januar 1804, S. 54f.

⁴⁴ Ebd., Nr. 6, vom 18. Januar 1806, S. 42.

